

D'Lotzepüüri : Erzählung in Appenzeller-Hinterländer Mundart

Autor(en): **Rotach, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **206 (1927)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*

ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

D'Lohepüüri

Erzählung in Appenzeller-Hinterländer Mundart von Walter Rotach.



D'Frau Brisig im Brogghüsli gugget zum Stobefenscher us. Sie suecht vergebens im Goofegwüehl ineeren Bueb, der Nellerech. — „Der Närr werdt me wieder bi siner Chüngelitrode hender em Hus ugable müese“, brommlet sie. Richtig, sie hets verrote. Do sezt er of eme Stee, lehnnet am Schendlescherm a ond striichelet i ener Tur sini zwä wiß ond schwarz gscheggete Chüngeli of sine Hole, vo de lange Ohre bis zum chorze Schwängli. Me sägi dere Sorte Schwizerchegge, hät em de Blächer Steiger gsät, wo-n-em der Nellerech die höbsche Tierli het döre för zwe Franke abchause. Aber er, der Nellerech, hets anderscht tauft. Em tifigere het er de Name 'gee Fritzli ond em andere, wo all so gschlacht ond ordelig doghöcklet ist, Breneli. Die andere Buebe het er nüd gern zu sine Bechli zue gloo. Sü hend die Tierli all gad a de-n Ohre ommegschrenzt. Das het em Nellerech no meh wehtue as de Chüngeli.

Nellerech, wo steckst au? Du muescht no gschwind is "Beck Studers im Tobel hene zwe Fösspönder go hole. Se do hescht d'Stäblichrenze."

Er nent sie de Muetter ab, verstillnet ond s'Herz sangt em a chlocke wie närrisch. Er lovft sini Chüngeli ganz ordeli i d'Chischtie ine, schoppet ene d'Kripp voll Gräs, macht de Tedel zue und hentt's Marreschlözli as Törli. Deweret het er of all Site berote, wie-n-ers chont astele, daß er nüd bi de Lohepüüri vorbi müest. Wilecht föszg Schrett vor em Hüsli lenggs abschwende, öbers Brüehlbächli ond dem dör d'Wes em Tobel zue? Aber mit sine chorze Beene chont er halt no nüd mit em Jock obere, ond wo-n-ers emol of em Heeweg probiert het, vo em hääle Stee of der ander z'tripple, ischt er richtig usgischlipft ond sant de Chrenze ond em Brod de Lengi no is

Wasser pätscht. Was es do deheem abseht het, ischt fascht erger gse as die Gfohre, wo-n-em vo de Lohepüüri treut hend. Ond der Omweg öber de Chrüzweg ond i's Sonetal het en au nüd gloschtet; zwämol e halbi Wielderstond vom Trimili get me ebe nüd gern her, bsonders wemme wäzt, daß de Fritzli ond 's Breneli of em wartet ond plangeret. Also mues es halt doch se. — Der Nellerech macht gär le öbli Gattig, wie-n-er jo mit sine rote Strömpfe ond de subere, gstreiflete Bluse ond de Chrenze of em Rogge devomarschiert. Die erschte zwei Minute het er drom s'Chöpfli no erber höch träge. Über scho dei, wo de Glattbach one ame felsige Büehli ase lesli oms Inseli ommeschlicht, het er nümme müese möösche: „Wenns mir nur gruselte!“ wie de seb Närr im Märlibuech. D'Stude hanget dei wit öbers Wasser ine. Schwarz ond chleberig wie ticki Tinte stöht de Bach im dunkle Schattie fascht still. Ke Rüschele, ke Göderle. Wenn e Bläckli langsam dresfällt, gets en silberige Ring, der werdt gröher und gröher ond sterbt ond 's Bläckli trölet si e paarmol ringsom ond blibt zletscht am eine Stüdeli bhange. Dei hstecket scho lang no vil andei, wo scho ganz schwarz ond ful sünd. I dere Totestilli ischt au s' lefcht Fünfli Muet is Nellerechs Brodicht gstorbe.

Was gsieht er dei för en fürrote Fleide höch obe am Büehli zwüschet de Bömmie vörlüchte ond denebet e Paar großi Auge össemie wize Chops usiegloze? Der Nellerech strekt de Hals, bödt si, sperberet zwüschet de-n-Aeschte döre ond lächlet denn bi-n-em selber:

„Jetz isch scho quiet; jetz hommi ohni Gfohr devö; d'Lohepüüri hocket wieder emol onder degroße Bueche ond bloß Trüebal. Seb ischt 's rot Schnopftuech, wo sie all om de Chops böndt, daß sie eren graue Strubel nüd mües strähle, ond die sebe große-n-Auge ghöret erem böse Gäßbock. Si werdt em jetz wieder e chli im Bart chraze, ond erni vier Gäze ligget denk nebent ere im Gräs ond gnappet mit em Chiffel he ond her ond riibet d'Sirne a erne tüere Beene. 's wär enard e schös Aluege, wie do en Mensch ond e paar Tierer e Fründschaft hend, wenn d'Lohepüüri nüd so e wüeschi Häx wär. Jetz zäpf i mi aber em Tobel zue, vor's mi eiswicht.“

Om en Rank ischt der Nellerech mit sine chorze Beene zäbelat, denn über e Brogg ond scho het er die grau Lotterhötte vo de Lohepüüri vor em zue zwüschet em Brüehlbächli ond em Ströhli gschchlebe, gfürchelig wie-n-e wilds Tier, wo em zmol os em Luntel chönnt ad d'Wade schüze. s'nähm der Nellerech ke bezli Wonder, wenn en ossem aghenkte, halb offne Gäfestall use de Rinaldo Rinaldini aranje wör: „Geld oder Bluet!“ Aber s'lauft gnädig ab. Ken Räuber ond ken Mörder störm't of de Nellerech los, gär nüz as en Gstant wie os de Höll use. Glich rennt er wie bessse, was gescht was hescht ond schäächt debi zum Stobefenscher i. Erchene cha-n-er nünt, wel d'Schübe mit Spilemoggemeschter verhent

gse sünd ond dei, wo statt ere Schiibe gad e Loch
gle ischt, het Besitzerin vo dere Villa Bitigpapier
dröber għläbt għa. Im-Feinkel hene het e-Gluggeri
de Hüehli grüest ond vom Stobetisch abe chräijet
hochmütig en Għigex: „Die Heemet ghört iūi;
die Heemet ghört iūi!“

Het si jez nüd im halbtunkle Husgang näbes
grod? De Wali, 's Lohepüüris Hond, chas nüd
verboze, wenn näbert so närrsch anem vorbichäzeret,
's stört en am Schlofe. 's het em weleweg grad vo
de Jagedzt tromt, wo d' Gäge=n:ond d' Goose no
Reschpelt gha hend vor em, wo sin Rogge no nüd
z'blezewis oober gse ischt, as öb me=n:en scho lebtige
brüijet hett. Jez ischt er ab dere Tramplete verosse
verwachet; er streckt die vordere Bee wit vöre ond
lopft langsam s'Hendergstell. Er speert 's Mül us,
wit ond all no witer, wie wenn er si selber de Lengi
noh vom Chopf bis zom Schwanz wett i zwe Täl
spalte. Er hebet de schwarz Grend zom Törloch us
one belet häser: Wau, Wau, wwu! aber gad vo
witem; 's ischt em z'streng, mit sim fäzte Buech dem
Bueb do osse nohsspringid. s'hett au suber ond glatt
nüz gnözt. Der Uellerech het e Zauber spröchli gwözt;
wemme da drümol halblut ussät ond em Hond debi
fescht i d' Auge lieget, so cha=n:er em nünt tue. Drom
stohrt der Bueb jez still, wie wenn er te Ahnid hett,
was enard Angscht sei ond tuet d'Lippe e bezli us
ond zue:

„Canus, Canus, Hundvieh,
Bist gebannt, du beißest nie.“

Ond wörklech, vor er's dritt mol fertig ischt, trodt
de Wali d' Auge zue, dräijet de Chops of d'Site ond
schlicht still wieder in Husgang ine.

Die Gfohr wär also öbere; me lauft scho wieder
herhaft witer. Aber d'Lohepüüri het no Tierer, wo
me nüd gad tha mit em Sproöchli zfrede mache. Sü
hend ke Zei ond ke Chrale, ke Hornschueh ond ke
Hörner; aber wenn's ale z'sechste schreg of em zue-
watschlet, hert henderenand, ond wenn's de Hals
e lengeri witer vörestredet, eeni brezis wie die ander
ond wenn em ali sechs gad mit em lengge=n-Aug
aschilet ond e Gschnäder asanget, daß mes bis is
Zollhus abe ghört — denn möcht i dee gsieh, wo nüd
schräälöt ond so wädli devospringt, as er tha, bis er
öber e Gräbli usgstölet ond im schmozighe Stroze-
grabe ine lit, wenn er au no so e subers Blüsli
ahet. z'scheme brucht si der Uellerech nüd, hend si
doch z'Rom emol rechti Soldate vor de Gänse de-
vozapft. 's Uellerechs roti Strömpf hend's halt so
mächtig usggregt, ond wie erger das er mit de Beene
usgeschlagc het, wie wilder hend's en i d'Wade zwidt,
eni lenggs, eni rechts, eni witer obe gege s'Chnū,
eni witer one a de Chnödl.

Wenn en verzwiflete Bueb ond sechs Gäns mit-enand useprieschtet, was' zum Hals use bringet, isch denn-e Wonder, daß die ganz Nohberschaft deither-springt: De Schlossermeischter ond sin Gsell os de Budit überem Bach, d'Babette ond erni Muetter vom Nohsticke-n-eweg, aber au mit lange Mane-schrette ond eme hagebuechige Stecke, höch vom Büchli obenabe d'Lohevüüri selber ond hender ere dree z'ale Sähe de Gäßbock samt sine vier Trabante. J

der Sil het d'Lozepüüri im linde Besbode en Bottine verlore, wel de Gumi esange ganz ossenand gsprengt gse ischt, daß 's Obergöhüeh vornera ond hennera e Stock vo de magere Beene abgstande-n-ischt. Strömpf het sie ke agha, aber seb macht nünt, de Fueß ond der ander Bottine hend jo fascht die gleich Farb gha. Jeß stöht sie do ond verwörft erni chnochige, höörlige-n-Urme ond tonderet der Lellerech a, er sei en Lusbueb, er blogt all erni Tierer, ond rüest em Wali: "Hei, gsch, gsch! pacd do die ganz Bagaschi!" — Aber de Wali ischt jo verzauberet gse ond het ke Mux gmacht. Do ischt weleweg em Gäßbock hender finer 'boggelete Stirne d'Idee usgstiege, jeß sei's a em, finer Meischteri z'Hülf z'cho. Er hebet de Grend so tüs, daß sin Bottelbart fascht of de Bode abe plampet, nent en Arung ond pötscht der Lellerech, wo erscht grad ossem Grabe usgstande-n-ischt, vo hene-zue no emol dre ine, daß ali Rippe chrachet. — Nei, gottlob länd's nüd d'Rippe gse, gad d'Chrenzestäbli.

Jetz het's erscht recht e Gschrää' gee ond mit dem
Gschrää' ischt en Chrieg mit Schimpfnäme agange,
wo me gwöß nüd tar wörtlech verzele, wels der ordlig
Appenzeller Kalender nie trockewör. Eschmoztrode sei
sie, d'Luzepüüri hei de Schlossermeischter gwetteret, e
Schand för's ganz Tobel; 's wär e Gfohr, wenn de
Bach erni Lotterhötte samt erem Wech ond ere selber
devoschwemme wör. Ond d'Wibervölcher hend dree-
'bezget: Stinke tüeg sie ond erni ganz Hagwar, daß
me nümme chönn vor's Hus use, ohni's Schnopf-
tuech vor d'Mase z'häbe. Ond de Gsell ischt no am
allertidschste dreegsfahre: Wenn sie suber wär oms
Nierestöck, müeht sie si nüd vor de Lüte verstecke; de-
frili, wenn er denneweg hodlig usgfäch wie en Brooch-
boz, chäm er gad nümme zlieb a d'Heiteri. Er well
ere denn am Zahltag zwengg Rappe gee, daß sie
emol eren Schnauz ond d'Warzehoor chönn rastiere lo.

D'Lohepuüri het vor Ufregig kum e stechigs Wort
chöne staggele. — Sie hei emmel bis jez no niemert
gsresse ond no alwil hondert Rappe för de Franke
zalt (das ischt of de Schlosser gspählt gle). D'Gäsböck
schmecket jez halt ebe-n-emol nüd wie Rosehung
ond Bomadehoor (das ischt s'Babettes Schlechtmul
ond Hoffert a'gange). Ond deßell söll sin Zwenzger
no bhalte, daß em nüd em Sonntig im Wertshus
zom "Tell" de Schatz wieder mües de Moscht zale.

Der Nellerech ischt weret dem Chrieg still devo-
g'schleche. En het vom ganze hütige Ogsell b'sonderig
'beelendet, daß er sött en Tierlibloger se. Sönd em
nüd sini Chüngeli lieber gse as d'Schuelgspahne,
het er nüd mit jedem Höndl ond jedem Chähli
gsprööchlet, het er nüd sin Znuni zor Helfsti de Bögeli
heregstreut, het er nüd emol en große Chrach gha
mit ale andere Buebe, wels ebrunti Chrott hend wele
töde ond er sie do im Hoseack gschwind ane verstechts
Bläzli hender em Gartehag träge het? Het nüd
emol de katholisch Wlesmer, sin Nochber, fründlech
zue-n-em gsät: „Nellerech, du gescht no en zweite
heilige Franz“, wel er's nüd über's Herz 'brocht het,
d'Wäspi z'verjage, wo über sin a'beßne Epfel ond
über sini chlebrige Finger gchroche sönd. Ond wo do
der Nellerech gsät het, er teni de seb Franz nüd, het
em de Wlesmer of de Stroz e schöni Gschicht verzellt

vome fromme Ma z' Italie, wo de Bögel ond de Fische prediget hei ond er ond d'Tierli heiet denand verstande ond lüb gha. Ond wenn denn der Nellerech öppe gieh hät, wie 's Lozepüüris Tierer om sie ommegschleche sönd ond ere d'Hend abgeschlecket ond a sie ueginueget hенд, ischt em de heilig Franz in Sii cho ond zmol isch em gse, vilecht gelit d'Lozepüüri bi de Tierer au as e Heilegi, wenn sie scho so verzattlet usgseh ond e Stimm hei wie en Cholefuehrma, ond er het sie vo witem fascht mit Ehrforcht aglueget. „Nie, niemeh“, het er tenkt, „helf i mit, wenn d'Buebe sie föpplet ond bloget und sie zwenzgmol nochenand inere Löckelschüelermelodi mit luter sol ond mi ond ut uszennet:

„Lozepüüri, du oghüri,
alti, wü schit, bösi Häx.“

Wenn sie no au nümme globe wör, i sei en Tierli-bloge!“

Im sebe Johr het d'Sonn merkwürdig flüssig ond warm gschune, andersicht as si 's söß i überer Geget i de Gwonet het. D'Wese sönd rot worde ond i de Begli het's Sprüng 'gee, wie wenn jeh denn bald die ganz Erde wett verbrödle. D'Bure hend gjomeret, hür gebs gschmogni Heustöck; sū müeset weleweg mit em Milechpris ue. Der Nellerech het no ond no die lieb Not gha, för sis Frigli ond sis Breneli gnueg frisches Fuetter usztriebe. Jo, Huetbladte ond Goldbluemli hett er am Bachbort gnueg höne ha, aber lastegi Hondszungli ond fäste Neberech het's gad no am gäche Schatteree vo 's Lozepüüris Heemetli 'gee. Dei hett me fascht selber möge e Busli se ond 's troche Mul bren hüehle.

J's Nellerechs Herz hend de Verbärmisch mit sine Tierli ond d'Angscht vor de Lozepüüri en Hoselopf mitenand usgschöte: Wenn er a die herte Höerner vo erem Gäßbock tentt het, denn ischt bald de Verbärmisch of em Rogge glege, d'Angscht het em de Schnus verschlage; wenn's en aber tunkt het, er spüert bim Stricheli vo sine Chüngeli d'Rippe dütticher as fruehner, denn het de Verbärmisch wieder Weischter möge ond er het gwößt, was er z'tue hei. Im Obetdunkel het er s'Herz i heid Hend ond d'Chrenze of de Rogge gnoh ond ischt vo de Giude am stille Bach dör Gestrüch ond über Felspörtli of d'Höchi vo 's Lozepüüris Bühli ghletteret. Der Weg thäm gwöß mengem Gemsjeger ogwährig vor. Tüs one of der andere Site todt si 's Lozepüüris Höite onderem verzattlete Schendletach. De Wali schloß vor de Hus tör ond brucht hütten Zauberproch. D'Hene hocket ful anere Zilete of em Sedel ond de Gügeler lot sin Sichleschwanz über d'Stange-n-abe lampe. D'Stalltör ischt zue; gad gschmoge mörkt d'Nase do of de Höchi, wie's dei ine schmeckt. 's Laub a de Bömme gnappet ganz lesli ond lot die leh Site luege; denn hangets wiede wie lahm ade-n-Aeschili. 's ischt, öb de Sentis e nu Stock nöcher zue groft sei; gsörchelig ernscht lueget er hender de Lane vörre, wie wenn er im Sinn hett, im nöchste Augeblick 's ganz Ländiz' vertrode. Geli Wolke wörfet e scharfs Liecht of d'Wese. Em Nellerech werdis bang i de Broscht. D'Stäblichrenze gehrt en fascht in Bode-

abe, ond sie ischt doch so liecht. Er häbet vorsichtig em Rand vom Wäldli zue. Er chnuet ab ond will grad die ericht Hampfe Hondszungli abzehre; do — het nüd näbert hender em zueglschnufet? Lit dei nüd e Seges im Gräs? Er traut sie fascht nüd de Chopf z'dräiße. — Zwischen ere Tanne ond ere Bueche lezt d'Lozepüüri of eme nüdere Bänkli. Schloß sie? Sie stögt der Eleboge of's Chnu ond de Chopf i d'Hand. Der Nellerech ist wie 'banet. Er möcht Schrää loo, aber er bringt ken Too os em Hals; er möcht devospringe, aber d'Vee wönd en nüd träge. D'Lozepüüri stöhnet ond stredt si. 's wott nume ushöre mit i d'Höchi wachse, wo sie vom Bänkli usstohnt. Jež grift sie mit erer herte Hand noch s'Nellerechs Arme; jež zücht's en wie mit ere Fürzange a's Bänkli ane. Em Nellerech wär's fe bezli selje, wenns em erni chnochige Fingerchrale om de Hals legge ond langsam enger ond enger zemezüche wör; 's ischt em jež scho, er mües verworgte. I finer Todesangst cha-n-er endlech usestahe:

„I . . . i ha jo . . . gad wele überbödelet neh.“

„Wa hescht wele neh?“ chuderet d'Lozepüüri langsam ond tüf. Der Nellerech hület:

„'s het halt sös nienemeh Hondszungli ond Ueberech as do, ond mini Chüngeli lueget mi elo trurig a.“

„Hescht denn dini Chüngeli ase gern?“

Die Frog het all no nüd tönt wie Engelsmusig, ond d'Finger, wo der Nellerech jež onderem Chüng spüert het, sönd no nüd limpfiger gse as vorane. Über de Blick onder em graue Augebromgstrüch vörre het nümme elo gstoche.

„Wenn du d'Tierli so gern hescht,“ ghört er sie sage, „denn nemm do Gräs soviel d'witt vo dere Maide, wo-n-i vorig för mini Gäze gmäjet ha. Se do hescht en Rehe. En Bueb, wo d'Tierli gern het, get en rechte Ma.“

Der Nellerech bhoptet hüt no, es seiet do zwei Träne dör die tüfere Römpf i's Lozepüüris Bagge abegrone, wie en Wildbach sin Weg suecht dör d'Töbler ond d'Schluchte. Aber s'sönd weleweg gad die erschte Tröpfce gse, wo schwär os de Wolke abetätscht sönd.

— D'Lozepüüri het wäldli en Aervel Gräs onder de lengg Arme ond d'Seges of d'Achsle gnoh. Zmol het en Loftstöck der Nellerech albereits über d'Felswand in Bach abe 'blose; d'Escht hend 'gigampset ond ghrachet; dör's Laub hets pseffe, ond en Hagel ischt neder'gange, daß me numme i's Gäzeställeli abe gieh het ond graxlet het's, wie mitte-n-ime Gschicht, wenn Schnellfür komidiert werdt. D'Lozepüüri het wäldli em Nellerech d'Stäblichrenze de verchehrte weg über d'Dhre-n-abe zoge wie-n-e Nebelchappe, het en a de Hand gnoh ond ischt mit em de Ree ab meh gsloge as gsprunge ond het en i eres Stöbli zehrt.

Der Nellerech als Gascht bi de Lozepüüri! Wer hett das emol tentt, ond debi d'Angscht wie verslogt! De Wali het em wie ame-n-alte Fründ de Chopf of d'Chnu hereglät ond em d'Hand abgeschlecket. Die gspregelete Hene, wo zerscht devogfladeret sönd, hend wieder gmüelich hert om en omme Brotbrose uspicht. Wenn no de Loft nüd all die lotterige Läde us- und zuegkämpft hett. Dei, wo scho lang e verheitli Schibe mit Papier verchläbt gse ischt, hend d'Hagel-

ste bald döre möge, ond der Nellerech ond d'Lozepüüri hend all Hendl voll ztue gha, vorzue zeme-
ßförbe. E rechtli Usebozete het zwor dere Giobe wohl
hereggeh; aber zo dem isch jeh gleich nüd Zit gse. —
's Brüelbächli henderem Hus het de recht Name gha,
's het toset wie lez ond s's lehmgeel Wasser fascht
nümme möge bhebe. En Crach ond e Bolderete of
em Tach: 's Chemi wörfti's of's Ströhli abe ond
Hagel ond Rege öberschwemmet de Schloß ond
pslaischet die wormstichig Stege-n-ab. d'Gäze im
Stall stampfet ond de Wali zeiteret ond wott vor
Angst nüme vo de Weischteli ond vom Nellerech eweg.

D'Lozepüüri isch merkwürdig rüebig 'blebe. Es
het ere halt schüli wohl tue, emol mit eme Menschli
im Frede binenand zse, es z'tröschte ond e chli
d'Muetter z'spiale.

Aber wo 's Wetter gad e behlt loggloo het, het sie
der Nellerech nümme chönne hebe. 's het en mächtig
heezoge zue sine Chüngeli ond zue de Muetter. Er
rennt use ond isch im Augeblick pätzchnah. Os em
Bode gressni Bömm verspeeret em de Weg; er
chletteret über d'Escht. Gottlob, d'Brogg über de
größer Bach stöht no. Aber die wilde Wele gnaget
am Bort ond wühlet de Wase-n-eweg; d'Worazole
vom Gstrüch grifet wie e mageri Hand i's bar trüeb
Wasser ine. Aber sü chönd si niene häbe; im Gr-
täl, jeh blibt en alte Schueh, wo dei herschwimmt —
isch es nüd s'Lozepüüris Bottine? — anere soe
Worazolehand bhange. Breitli, Stange, e Gelte, Hag-
psöhl, en ganze Riegel Schendle tänglet of em Wasser
onder de Brogg döre, tötschet am lengge-n-Ufer a,
suehet wieder d'Mitti vom Bach, tunket öpperemol
der vorder Täl i's Wasser, strecket e wieder vore
ond trölet si; me verlürti's ossem Aug, wel me scho
wieder näbes anderem mues nohluige.

Zmol lot der Nellerech en Schräü ab, lüter as die
gröscht Fabritypfise, daß es 's Rusche ond Tose ver-
schrenzt. Ischt d'Brogg onder sine Füße zemebroche?

Nei — e ganzi Chischtie mit Kenschterli ond Törli
i de Boderwand schwimmt dörab — 's Nellerechs
Chüngelistall. Queget, jeh läts'en of d'Site, 's chehri
en z' onderöberschi; er schwaderet witer. Ghört me
nüd drenn inechrable? O je, o je! D'Schwizterschegge
müend vertrinke ond nüd emol e Grääbli ha der
Nellerech sine lübe Tierli mache. Mag's fräaze wie's
will, er rennt em Ufer no dörab; vleicht han-n-ers
i de Tüsi oder i de Tobelmöli oder z'Oberglast one
doch no rette.

Wei stöht do söfzg Schrett onder de Brogg, mit
eme lange Rehe i de Hende? — D'Lozepüüri. Mit
em Taresack über de-n-Achsle ischi us grodt go Holz
flöchne. Nebet ere zue lit scho e halbs Chloster nassi
Escht ond Latte.

„Frau... Frau... Lozepüüri, dei..., de Frizli
ond 's Breneli! Häbets bitti uf!“ So hület das
Börschtli ond tentk nüd dra, daß mer e jo gad zom
Gspött Lozepüüri sägi, wel sie so löhel Bode hei.
Aber sie vertaubet hüt nüd drab. Sie staret i's Wasser
use, ob denn näbes zwe Goose am Beitrinfe leitet,
vleicht vo dene Schlingel. wo-n-ere all pößlet; dene
hett sie en ghörige Schrecke möge gonne. Aber sie
gsieht gad e großt Chischtie ond of die zäget der Nel-

lerech. Mit em Reche ha sie sie i d'Möchi züche ond
mitenand zehret sü sie use, a's troche Land ha me
nüd sage, aber doch osem wilde Bach. Desfrili hend
beidi meh as en Schueh voll vo dere trüebe Brüeh
verwütscht. —

Schnell s'Törli uf! Ach Gott! s'Breneli lit scho
tod i de Chripp, wie im-e Särgli; aber de Frizli
jodt i finer Angscht em Nellerech i d'Arme. D'Loz-
epüüri suecht e troches Tuech ond wel sie les föndt,
schoppet sie das naß Tierli zwüscht d'Schlotte ond
's Hemp ine, träts ichnell hee, macht em im'e Zeeli
os Heu e warms Neschtli, linder as a erner düere
Broscht, lät 's zetterig Chüngeli dre ond bringt's,
denemweg versorget, em Nellerech, wo no erger zetteret.

D'Muetter het eres Buebli scho lang glehrt gha,
me mües zo de Lüte, wo em näbes zlieb tu heiet,
sage: „Danke vielmol zum schönste!“ Ernscht wär's
em jeh gwöß demit gse wie no nie; aber er het die
paar Wörtli esach nüd use'brocht; er het gad de
Lozepüüri i d'Auge gstartet ond do isch em gse, 's sei
gär nüd wohr, d.ß sie ale wüeschet sei wie n-e Häx,
wie d'Lüt all säget. Nüd gad mit de graue Augen-
sterne ond mit de Mulwinkel, nei, mit jedem Römpfli,
jo sogär mit jedem Warzehörl i erem verwetterete
Gicht tüeg sie en li blich alächle. Dehem het er noch-
her s'limpfig Bettli mit em greitete Chüngeli of's
Osebänkli gestellt. D'Muetter het schüli Verbärmisch
aha mit erem verwäschne Buebli, wo sie scho set ere
Stond i tusig Aengschte gsuecht ond gsuecht het.
Aber em Nellerech isch gse, so en glöckleche Tag
hei er no gär nie erlebt, ond was er de Lozepüüri
selber nüd het chöne sage, sät er vorem Bertschloß
em liebe Gott:

„ . . . Vater, laß das Auge Dein
über meinem Bette sein — ond au über
s'Lozepüüris!“

Bo do a ischt der Nellerech nümme verschlopft,
wenn en d'Muetter i's Tobel hendere gschickt het go
Brod hole. Die Wali ischt em wie en Kamerad ent-
gegecho ond sogär d'Gäns hend en z'sechste bis zom
nöchste Rank begleitet ond jedi het en mit em Aug
verliebt agschächt ond überlüti adie grüest. De
Gäzbock desfrili wär allno öppre zome Wettkampf
gröscht gse; aber d'Lozepüüri het en ame Häufig anen
Pfohl ane 'bonde, daß er gad no immene abgrenzte
Kreis ine het chöne ommechähere, wie im'e Zirkus.
D'Lozepüüri selber het fe großes Wese gmacht os
dere nüe Fründschaft. Me ha nüd zmol zo finer
Hut us schlüse, wemme sie scho sechsechzg Johr a-
gha het. Aber näbes Nüs het d'Mochberschast glich
anere erlebt: s'het sie jeh öpperemol gloschiet, e chli
mit de Lüte zspröchle, ond wel sie nüd grad dec
Aischloß gfonde het a d'Frau Gasmeischier oder
d'Frau L'hrer, ischi öppre hender's Studers Werts-
tisch im „Tell“ gessse zome Glas Moscht ond eme
räze Chäs ond het beiid Arme de Kante noh of de
Tisch gschäzt ond mit em Schlossergsell tischgeriert,
ond me het scho guet müese luege, bis me gmerkt
het, daß der Gascht onder em Tisch one e Wiberjoppe
statt Hosebee hei. Ond emol, wo der Nellerech wieder
Brot gholet het ond sie en zor halb offene Werts-
stobetör im Gang osse vor em Brodlade erschwikt

het, hets em inegrüest ond er het töre os erem Moschtglas use en wackere Schloß neh ond sie het zo de Geschte gsät, der Bueb do sei d'schold, daß sie jez wieder Freud am Lebe hei ond a de Mensche. Worum denn? — Wel er ere Glegeheit 'gee het, ame Menschli en Gfale ztue.

Noch Jahr und Tag het sie denn defrili selber, nüd gad erni Gäze, müese is Gräs biße. I chani sage, sie het jez ebe no erber e schös Lichezögli gha. D' Babette ond erni Muetter hend de schwärz Schaal aglät, wie wenn sū zum Lääd ghöre wöret. De

Schlossermeschter het de Zilender os em Grömpelchämmerli vörregstoret. Ond de seb, wo im Soldategwand mitglause-n-ischt ond de Chops nüd ordenanzmäzig usghäbet het, seb ischt der Uellerech gse. Er het em Hopme a'gee, 's wer hüt ent vergrabe, wie's Batterland nüd mengi hei. De Herr Pfarrer aber het gsät, me gleich do a dere Frau wieder, daß d'Mensche esach nüd schönet lebe ohne Liebi ond zwortürgs une mengmol no wöhler, andere näbes zlieb ztue, as selber näbes Lübs azneh. Au vo de Liebi geltis: „Geben ist seliger als nehmen.“



Die Innenkolonisation in der Schweiz.

Von Dr. A. Koller.

Innenkolonisation im engeren Sinne bedeutet Urbanisierung, Bebauung und Besiedlung innerhalb der Landesgrenzen. Die Innenkolonisation im weitern Sinne befaßt sich überhaupt mit allen Maßnahmen, die dazu beitragen, die landwirtschaftliche Produktion zu heben und dadurch einer größeren Anzahl Bewohner Platz zu gewähren, als dies bis anhin der Fall war. Vergleiche die Schriften von Prof. Dr. Hans Bernhard über die Frage der Innenkolonisation im Allgemeinen und über die einzelnen Förderungswerke.

Die Haupttätigkeit der Innenkolonisation besteht überall in der Erschließung und Besiedlung von Dörflein. In Ländern mit Großgrundbesitz, wie

in den Ost- und Balkanstaaten, kommt die Schaffung von Kleinbauernstellen an Stelle der Riesengüter dazu. In Italien gehören Entwässerungs- und Bevässerungsanlagen zu den wichtigsten innenkolonatorischen Vorkehrungen. Ebenso ist in Holland die Innenkolonisation mit dem Wasserbau aufs engste verknüpft. Die Innenkolonisation verfolgt überall das gleiche Ziel, verschieden sind nur die Maßnahmen, mit denen dieses Ziel zu erreichen versucht wird. Sie sind von der geographischen Lage und der natürlichen Ausstattung eines Landes abhängig.

Oberflächlich betrachtet sollte man meinen, die Schweiz hätte, als altes Kulturland, keine Innenkolonisation mehr nötig. Wir werden später auch